

Miriam Höller
Das Leben ist ungerecht

MIRIAM HÖLLER

**DAS LEBEN IST
UNGERECHT**

*Und das
ist
gut so*

Econ

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit

Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechtegeber für den Bildteil ausfindig zu machen. Nicht in allen Fällen ist dies gelungen.
Für Hinweise sind wir dankbar.



Econ ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH
1. Auflage 2025
ISBN: 978-3-430-21123-9

© der deutschsprachigen Ausgabe
Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2025

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Lektorat: Dr. Annalisa Viviani, München
Satz und Repro: Savage Types Media, Berlin
Gesetzt aus der Miller Text
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

INHALT

Prolog: Der Tod zeigt auf das Leben 9

I. Passion: Und Action!

- Von der Tänzerin zur Actionheldin 21
- Der Weg zur Stuntfrau 24
- Actionheldin oder Model – warum »oder«? 27
- Die Erfindung meiner Feuerflügel 30
- Folge der Freude, und du findest dich 34

2. Grenzen: Das Leben bremst für niemanden

- Überflieger 43
- Action Couple 47
- Nimm dir kein Beispiel an mir 51
- Keine halben Sachen 52
- Kenne deine Grenzen, denn das Leben testet sie 60

3. Umfeld: Wer glaubt an dich?

- Die harte Wahrheit 69
- Alles andere als Alltag 72
- Enttäuschte Hoffnungen 76
- Wenn du glaubst, es geht nicht mehr 80
- Dein Umfeld als Kraftquelle 83

4. Identität: Was von dir bleibt

Ich kann doch nichts anderes	91
Nach der OP ist vor dem neuen Leben	93
Lebensmut ist eine Haltung, kein Zustand	96
Wer bist du, wenn nichts mehr bleibt?	99

5. Kontrolle: Das Ende der Illusionen

Leben auf Rädern	107
Die Nacht, die alles verändert	110
Nichts ist so unwirklich wie die Realität	116
Die Illusion der Kontrolle	121

6. Zeit: Was wir haben

Der leere Platz am Tisch	131
Unerträgliche Fragen	133
Die schwerste Frage – die leichteste Antwort	136
Eine Unsterbliche für die Sterbliche	137
Das letzte Date	138
Zeit ist das, was du daraus machst	144

7. Einstellung: Gedanken können tödlich sein – oder dir das Leben retten

Rückkehr nach Hause	155
Stille	158
Überlebenswut	162
Todeslust	165
»Mach ihn stolz!«	168
Die Kraft der Gedanken	170

8. Lebensmut: Das Herz einer Kämpferin

- Herzstillstand 181
- Jeder Schritt ein Erfolg 185
- Ein Schritt vor und zwei zurück 187
- Alix, der komische Vogel 190
- Wer kämpfen will, muss Hilfe annehmen 195
- Comeback der Kämpferin 202
- Der Kampf zurück ins Leben 206

9. Leben: Jetzt erst recht

- Minus 42 Grad Wärme 213
- Das erste Lachen 220
- Die Magie des Lebens 224
- Keine Lizenz zum Glücklichein 226

10. Verzeihen: Der Anfang vom Neuanfang

- Alles wie immer, nichts wie sonst 235
- Paddle-out für Hannes 238
- Verzeihen ist eine Reifeprüfung 241

11. Loslassen: Der Schritt in die Zukunft

- Rückkehr auf Zeit 249
- Wie räumt man ein Leben auf? 252
- Abschied von zu Hause 255
- Zurück auf Anfang 256
- Loslassen müssen wir alle 258

12. Wofür: Gib weiter, was dir gegeben wurde

- Adlerkücken 267
- Auch Träume haben eine Fallhöhe 271
 - Redebedarf 273
- Neue Ziele, neues Leben 281
- Was hast du zu geben? 287

13. Freiheit: Happy Endless

- Kein Happy End, keine Story? 295
 - Was bleibt 300
 - Lebenslinien 305
 - Vertraue dem Prozess 307
- Dein Happy End bist du 309

Danksagung 317

PROLOG

Der Tod zeigt auf das Leben

Bist du bereit für die Herausforderungen des Lebens? Ich möchte dich ermutigen, dir diese Frage gemeinsam mit mir zu stellen – denn das Leben stellt sie dir nicht.

Ich dachte immer, wenn ich ein guter Mensch bin, kann mir wenig passieren. Wenn ich Zeit und Liebe in meine Beziehungen, meinen Job und in die Verwirklichung meiner Träume investiere, wird das Leben mich belohnen. Auch dachte ich, dass Identitätskrisen durch schwere Krankheit oder Tod etwas für ältere Menschen seien. Doch das stellte sich als eine von vielen Illusionen heraus, in deren trügerischer Sicherheit ich mich wiegte.

Das Leben wirft dir immer wieder Herausforderungen und ungewünschte Veränderungen vor die Füße. Die Frage ist: Wie gehst du damit um? Machst du dich mutig auf deinen Weg, um aus ihnen zu lernen und an ihnen zu wachsen, oder bleibst du widerwillig sitzen und zerbrichst?

Meine ganz persönliche Krise führte mich an einen Tiefpunkt. Die existenziellen Fragen, mit denen ich plötzlich konfrontiert war, überforderten mich. Das waren Fragen, die du vielleicht auch kennst: Warum ist das Leben so gemein zu mir? Womit habe ich diese Tiefschläge verdient? Und wie kann ich mit dem, was mir widerfahren ist, Frieden schließen?

Heute weiß ich: Egal, was dir im Leben zustößt, und egal, was dir weggenommen wird – du kannst wieder ein glücklicher Mensch werden. Ich habe es geschafft, und das kannst du auch.

Doch um die Schönheit in der Zerstörung zu finden, müssen wir oft mitten durch den Schmerz gehen.

Der Tod eines engen Freundes namens Mike war ein solcher Moment in meinem Leben – und doch nur eine winzige Vorahnung dessen, was in den Monaten und Jahren danach noch auf mich zukommen sollte. Manchmal braucht man den Spiegel des Todes, um die Wahrheit über das eigene Leben zu erkennen. Nicht zufällig sind es oft Todesfälle in unserer nächsten Umgebung, die uns zum Nachdenken bringen und zu Veränderungen motivieren.

Die großen Nachrichten erreichen uns oft aus heiterem Himmel – so auch in diesem Fall. Es ist ein ganz normaler Drehtag bei *GRIP – Das Motormagazin*, das ich damals moderierte. Ich bin voll konzentriert und mitten im Flow, denn an diesem Tag teste ich ein besonders faszinierendes Auto, das jedem Motorfan das Herz höherschlagen lassen würde. Ein solcher Drehtag ist viel Arbeit und fordert eine volle Aufmerksamkeit ab: Wir haben Kameras an den Autos befestigt, fahren die Testwagen mit hoher Geschwindigkeit über die Strecke, und ich muss in jeder Kurve und in jedem gesprochenen Satz meine Sinne beisammenhaben. Mein Handy ist deshalb – wie immer bei Dreharbeiten – auf lautlos gestellt, denn nichts darf stören.

Doch als die Kameras für die nächste Aufnahme umgebaut werden, nehme ich mein Handy in die Hand. Es zeigt mehrere verpasste Anrufe von Allison an. Sie ist die Frau eines kanadischen Air-Race-Piloten – einer internationalen Gruppe der besten Kunstflugpiloten der Welt. Sie und ihr Mann sind enge Freunde von meinem Lebenspartner Hannes, der ebenfalls Air-Race-Pilot ist, und mir. Für die Rennen reisen wir gemeinsam um die ganze Welt.

Ein komisches Gefühl steigt in mir auf. So viele Anrufe von Allison? Das ist nicht normal. Was ist wohl passiert? Ohne lange nachzudenken, rufe ich zurück.

»Hey, Allison, ich habe deine Anrufe gesehen, was ist los?« Meine Stimme ist noch ruhig, doch ich habe schon eine Vorahnung.

»Miriam, ich wollte dir Bescheid geben ... Mike ist gestorben.«

So einfach, so direkt. Ich halte inne. Mike? Unser Mike? Der Freund, der so oft mit uns unterwegs war, bei den Rennen, beim Feiern, beim Lachen? Tot? Weg? Einfach so?

»Was hast du gesagt, Allison?« Mehr bringe ich nicht heraus. Ich habe gehört; verstanden habe ich nicht.

»Es war ein Unfall, gleich nach dem Start ist er abgestürzt. Alles ging wohl sehr schnell. Er war sofort tot.«

Ich bin sprachlos. Wenn der Tod so unerwartet kommt, trifft er dich wie ein heftiger Schlag in die Magengrube. Ich kann kaum atmen. Mike war nicht nur irgendein Bekannter – er war Teil unseres Freundeskreises, Teil unseres Lebens.

Sofort ist mir klar, dass ich Hannes schnellstmöglich Bescheid geben muss. Aber wie? Er ist zu dieser Zeit gerade in Nepal, um ein soziales Projekt zu unterstützen. Lange ist sein Traum gewesen, eine Schule für Kinder zu bauen, und dieser Traum wird gerade Wirklichkeit. Er ist im Hochgebirge unterwegs, ohne Empfang. Nur ein Satellitentelefon steht ihm für Notfälle zur Verfügung.

Soll ich es ihm sofort sagen? Werde ich ihn mit dieser Nachricht belasten, während er so weit weg ist? Ich entscheide mich zu warten, bis der Drehtag vorbei ist. Ich weiß, wie nahe Mike und Hannes sich gestanden haben. Sie waren durch ihre Leidenschaft für das Fliegen verbunden und haben viele Abenteuer zusammen erlebt. Wie wird Hannes wohl auf diese Nachricht reagieren?

Am Ende des Tages rufe ich ihn auf dem Satellitentelefon an, bevor ich nach Hause fahre. Ich stehe auf dem Parkplatz vor dem Drehort. Die Verbindung ist schlecht.

»Hi, Schnucki!«, redet Hannes sofort begeistert los, »Es ist so schön hier. Ich will dir unbedingt Nepal zeigen. Nächstes Mal fliegen wir zusammen. Ist alles in Ordnung bei dir?« Seine Stimme

ist durch das knisternde Satellitensignal verzerrt, doch ich kann den besorgten Unterton heraushören. Schließlich weiß Hannes: Wenn ich mich auf diesem Telefon melde, muss es ernst sein.

»Hannes«, beginne ich und halte kurz inne, weil ich selbst mit den Tränen kämpfe. »Mike ist tot.«

Zunächst ist es still am anderen Ende der Leitung. Dann höre ich ein leises »Au weh«. Diesen Ausdruck benutzt Hannes immer, wenn er tief betroffen ist. In diesem Moment spüre ich förmlich, wie die Realität ihn trifft, obwohl er Tausende von Kilometern entfernt ist. Dann redet er weiter: »Aber weißt du, Mike hat sein Leben gelebt.«

»Es gab direkt nach dem Start technische Probleme, er hatte keine Chance«, erkläre ich die Umstände. »Die Beerdigung ist schon übernächste Woche. Willst du deine Reise abbrechen? Wollen wir uns in Amerika treffen und hingehen?«

»Nein, das brauchen wir nicht«, sagt Hannes. »Ich werde mich hier in Nepal von ihm verabschieden.« Er klingt ruhig und gefasst dabei. So ist Hannes: der Fels in der Brandung. Rational, auch wenn sein Herz schmerzt. Er bleibt noch eine Weile in Nepal und nimmt bei einem persönlichen Ritual Abschied von seinem engen Freund.

Als er zurückkommt, ist er nachdenklicher und anhänglicher als sonst. In dieser Zeit kommt es zu einem dieser Gespräche, die man nicht vergisst, die dein Verständnis von Liebe, Leben und Verlust für immer prägen. Wir liegen spätabends im Bett, die Decke bis zum Kinn gezogen, verschlungen in der tröstlichen Wärme des anderen. Der Verlust von Mike hat uns beide schwer getroffen, aber Hannes scheint überraschend gefasst – als ob das Ereignis etwas bei ihm ausgelöst und geklärt hat.

Auch ich habe viel nachgedacht, seit ich Allison's Anruf bekommen habe. »Ich habe mich gefragt, was wohl wäre, wenn du sterben würdest«, gestehe ich. »Was würde ich tun? Ich kann mir ein Leben ohne dich nicht vorstellen.«

Hannes' Reaktion stellt alles infrage, woran ich glaube. »Weißt du, Schnucki«, sagt er mit leiser Stimme, »wenn du morgen sterben würdest, würde ich weitermachen.«

Ich bin perplex. Was meint er damit? Wie kann er so etwas nur sagen? Ich richte mich auf und stütze mich auf meinen Ellbogen. »Wie bitte? Was ist das denn für eine Aussage?«, frage ich mit einem leichten Hauch von Ärger in meiner Stimme.

Hannes' Blick ruhig und fest. »Es ist doch dein Lebensplan, der dann zu Ende wäre, nicht meiner. Es wäre schwer, ja. Aber ich würde weiterleben, vielleicht sogar jemand anderen kennenlernen, vielleicht eine Familie gründen.«

»Du würdest einfach weitermachen?«, wiederhole ich und spüre, wie sich ein Kloß in meinem Hals bildet. »Nach allem, was wir zusammen erlebt haben?«

»Ja«, gibt er zurück, ohne zu zögern. »Weil das Leben so ist. Menschen gehen nur eine Zeit lang miteinander, dann trennen sich ihre Wege. Entweder durch das Leben oder durch den Tod.«

Ich bin schockiert und verletzt. Es fühlt sich an, als hätte er die besondere Verbindung zwischen uns einfach heruntergespielt, als wäre ich austauschbar. »Also, ein liebevolles ›Wir bleiben für immer zusammen‹, wäre zum Einschlafen schöner gewesen ...«

Hannes sagt nie etwas, nur um die Stimmung zu retten. Er sieht mich lange an, bevor er im selben ruhigen Ton weiter spricht. »I liab di, aber ich glaube nicht an diese Hollywood-Märchen. Unser Leben ist real.«

Ich lege mich wieder hin und drehe ihm den Rücken zu, verletzt von seiner scheinbaren Kälte. Wie kann er so rational und gefasst sein, während ich gerade mit der Vorstellung kämpfe, ihn möglicherweise irgendwann verlieren zu müssen? Ich könnte nicht einfach »weitermachen«, wie er es beschrieb. Für mich war das unvorstellbar. Doch gleichzeitig wusste ich, dass er auf eine gewisse Art recht hatte. Menschen gehen weiter, das Leben geht

weiter. Auch wenn es wehtut, auch wenn es sich in diesem Moment wie das Ende der Welt anfühlt.

Rational weiß ich das, doch emotional halte ich an der romantischen Vorstellung fest, dass unsere Liebe unzerbrechlich ist und dass wir für immer zusammenbleiben werden – gegen alle Spielregeln des Lebens.

»Du verstehst das nicht«, sage ich leise. »Ich habe so viel für uns aufgegeben, bin zu dir nach Salzburg gezogen, habe mit dir hier gemeinsam unser Zuhause aufgebaut. Ich wünsche mir, dass das hier für immer ist.«

Hannes lächelt und nimmt meine Hand. »Dass wir jetzt glücklich sind, bedeutet nicht, dass das Leben stillsteht, wenn einer von uns geht. Ich habe schon viele Freunde verloren. Ich weiß, wie das Leben funktioniert. Es wird nicht aufhören. Wir werden alle irgendwann gehen.«

Diese Worte treffen mich tief. Sie enthalten eine Wahrheit, die ich nicht hören will. Wir leben in einer Realität, in der das Leben unberechenbar ist, und der Tod ein ständiger Begleiter. Als Air-Race-Pilot lebt er ständig am Limit. Das tue ich als Stuntfrau auch – und doch habe ich zu diesem Zeitpunkt noch eine andere Einstellung dazu, wie das Leben zu funktionieren hat. Risiko – das ist für mich etwas, das man kontrollieren kann. Warum sollte ich deshalb aufhören, an die unvergängliche Liebe und ein langes, gemeinsames Leben zu glauben? Ich bin nicht bereit, dieses Märchen loszulassen. Die Härte, mit der Hannes darüber denkt, kann ich nur schwer akzeptieren.

Und doch setzen sich seine Worte in mir fest. Sie werden mich noch lange beschäftigen – besonders nachdem sich mein Leben nur kurze Zeit später von einem fröhlichen Hollywoodfilm in ein episches Drama verwandelt. Bald schon werde ich spüren, was Hannes' Worte bedeuten: Das Leben geht tatsächlich weiter. Schonungslos. Ob du willst oder nicht. Und es fragt dich vorher eben nicht, ob du bereit bist.

Ich selbst soll erst Jahre später wirklich verstehen, worauf all das hinausläuft, was in diesem Moment in mir zu arbeiten beginnt: Leben bedeutet Risiko. Und das größte Risiko von allen ist, das Leben nicht gelebt zu haben.

Wenn wir die Spielregeln verstehen – dass es immer einen Anfang und ein Ende gibt und die Zeit dazwischen von Herausforderungen und Veränderungen geprägt ist –, dann sollten wir gut darin werden, mit ihnen umzugehen. Wir sind alle anders, und das Leben ist komplex. Kein Mensch und kein Leben gleichen dem anderen. Doch eine entscheidende Gemeinsamkeit gibt es: Wir werden alle irgendwann mit großen Herausforderungen konfrontiert, die uns am Prozess des Lebens zweifeln lassen. Das betrifft nie nur uns, sondern immer auch unser Umfeld. Dieses Buch ist für dich und alle Menschen, die gerade in einer Krise stecken oder die schon vorher Widerstandsfähigkeit für die Herausforderungen entwickeln wollen, die ihnen noch bevorstehen.

Ich bin sehr dankbar, dass du dieses Buch nun in deinen Händen hältst und dir die Zeit nimmst, es zu lesen. Denn du bist der Grund, warum ich es geschrieben habe. Du bist meine größte Motivation. In meiner schwersten Zeit suchte ich nach einem Buch, das mir anhand einer echten Lebensgeschichte Halt, Orientierung und vor allem Mut gibt. Dies ist nicht die Art von Buch, die das Geheimnis des menschlichen Daseins wissenschaftlich entschlüsselt, kein Ratgeber und genauso wenig eine Autobiografie. Dieses Buch erzählt von der Reise, auf der ich meine Antworten gefunden habe. Vieles an dieser Reise, davon bin ich überzeugt, wird dich an deine eigene erinnern. Auf der einen Seite ist sie farbenfroh und reich an besonderen Erlebnissen und Begegnungen. Auf der anderen Seite ist sie auch düster und von Tiefschlägen und Enttäuschungen geprägt.

Ich habe das Leben nicht theoretisch gelernt. Ich lerne, indem ich erlebe.

Als das Leben mich vor meine härtesten Prüfungen stellte, war ich nicht bereit – denn auch mich hat das Leben nicht gefragt. Ich habe mich dem Abenteuer einfach gestellt, um Antworten zu finden. Auch ich brauchte Mut, um den ersten Schritt zu gehen, denn mit dem beginnt jede Reise.

I. **PASSION**

Und Action!

Von der Tänzerin zur Actionheldin

Die Entdeckungsreise meines Lebens beginnt schon früh: Bereits als junges Mädchen träume ich davon, etwas Großes zu erreichen. Immer wieder erzähle ich meinen Eltern, dass ich irgendwann eine Actionheldin sein werde, die fliegen kann, außergewöhnliche Kräfte hat und die Menschheit vor dem Bösen schützt.

Ich wachse in einer kleinen Stadt am Niederrhein auf, direkt am Waldrand. Meine Kindheit ist wie ein einziger, großer Abenteuerspielplatz. Im Grunde gibt es für meinen älteren Bruder Nico und mich nur eine einfache Regel, die es zu beachten gilt: »Seid zu Hause, wenn die Sonne untergeht.«

In dieser Freiheit spielen wir jeden Tag und bei jeder Witterung stundenlang draußen, entdecken Höhlen, sausen mit Fahrrädern über die Waldwege, erkunden das Ufer des nahe gelegenen Flusses, bauen Verstecke. Besonders genieße ich die Wintertage, an denen unser Papa uns mit dem Schlitten hinter seinem Jeep durch den Wald zieht. Ich will immer auf dem hintersten Schlitten fahren, mit möglichst langer Leine – denn er schleudert am weitesten in den Kurven.

Mein Bruder ist eher ruhig, während ich der Wildfang bin. Meine Mama wird später oft erzählen, dass ich nie ins Bett will, weil ich immer Angst habe, etwas zu verpassen. Ich will alles erleben, was der Tag zu bieten hat – immer in Bewegung, immer auf der Suche nach dem nächsten Abenteuer.

In meiner Familie mütterlicherseits spielt das Tanzen eine große Rolle. Im Alter von drei Jahren nimmt meine Mama mich in eine

renommierte Ballettschule in Mülheim an der Ruhr mit. Schon mein erster Auftritt als Schneeflocke in der Mülheimer Stadthalle vor 1100 Menschen weckt in mir eine Leidenschaft für die Bühne. Das Publikum spornt mich an, und das Tanzen im Rampenlicht liegt mir. Schnell ist klar: Ich will in die Fußstapfen meiner Familie treten und Tänzerin werden. Doch die Pubertät stellt alles auf den Kopf. Mit 14 Jahren bin ich bereits über 1,80 Meter groß. Nach mehreren Untersuchungen sagen die Ärzte voraus, dass ich wahrscheinlich zwei Meter Körperhöhe erreichen werde – für eine angehende Tänzerin ein echtes Problem. Meine Tanzlehrerin ist ehrlich mit mir: »Mit dieser Größe wirst du es in der Tanzwelt schwer haben.« Ich stehe vor einer grundsätzlichen Entscheidung, die nicht nur meine Karriere als Tänzerin, sondern meine gesamte Zukunft stark beeinflussen wird: Soll ich eine Hormontherapie beginnen, um das Wachstum zu stoppen, oder mich damit abfinden, eine extrem große Frau zu werden?

Als wir beim Abendessen über die Entscheidung diskutieren, steht mein Bruder vom Tisch auf und geht zum Türrahmen. Er zeigt auf meinen letzten der vielen Marker, die wir seit unserer Kindheit dort sammelten. »Schau mal, so groß bist du jetzt. Wenn du die Therapie nicht machst, passt du vielleicht nicht mehr durch die Tür«, neckt er mich. Ich muss lachen, Mama und Papa gleich mit.

Gemeinsam mit meinen Eltern beschließe ich, die Therapie zu machen. Innerhalb von sechs Monaten durchlebe ich durch die Therapie all die hormonellen Veränderungen der Pubertät, die normalerweise Jahre dauern. Es ist eine chaotische Zeit. Schließlich nimmt mein Körper seine finale erwachsene Größe von 1,84 Metern ein.

Am Ende muss ich trotz all der Bemühungen erkennen, dass mein Traum, Tänzerin zu werden, leider vorbei ist. Meine Tanzlehrerin bestätigt, dass ich zu groß bin, um in der Welt des professionellen Balletts Fuß zu fassen. Ich hänge meine Spitzenschuhe an den Nagel – und stürze in meine erste, kleine Krise.

Wie schlecht ich den Verlust meines ersten, großen Traums in so jungen Jahren verkrafte, zeigte sich eines Abends, als ich beschließe, mich auf den Weg in die Traumfabrik zu machen. Ich habe mein Hab und Gut in einen Rucksack gepackt und steige entschlossen die Treppe hoch ins Wohnzimmer, wo meine Eltern gerade fernsehen. Mit rebellischer Eindringlichkeit verkünde ich: »Dann gehe ich eben nach Hollywood! Da suchen sie Leute, die besonders sind!«

Mein Papa, der gerade genüsslich Nüsse knackt, lacht nur leise und sagt: »Mucki, setz dich erst mal.«

Es ist nicht das erste Mal, dass ich solche dramatischen Ankündigungen mache. Doch an diesem Abend ist uns wohl allen klar, dass meine Energie sich nicht auf Dauer an die Leine werden lassen. Mein Papa zieht mich zu sich auf die Couch, und gemeinsam schauen wir den Actionfilm *Drei Engel für Charlie*. Eine Szene prägt sich tief in mein Gedächtnis ein: Die drei Frauen, die die Hauptrollen spielen, hängen bei ihrem Kampf gegen die Bösewichte dieser Welt an den Kufen eines Hubschraubers.

In diesem Moment macht es »klick« bei mir – das ist es! Ich will die Actionheldin sein, die Gefahr und Abenteuer erlebt und dabei stets stark und furchtlos ist. Zum ersten Mal spüre ich das elektrisierende Gefühl, wenn man seine Passion gefunden hat.

Ich springe auf und rufe: »Seht ihr, genau das will ich machen!«

Meine Mama lacht und erwidert: »Dann musst du Stuntfrau werden.«

Stuntfrau? Ich weiß nicht einmal, was das ist. Mein Papa sieht meinen irritierten Gesichtsausdruck und erklärt es mir: »Stuntleute sind die wahren Actionhelden. Sie können das Risiko kalkulieren, um gefährliche Situationen zu kontrollieren.«

In diesem Moment habe ich meine Berufung gefunden. Wenn es mir gelingt, Stuntfrau zu werden, dann werde ich eine Actionheldin im echten Leben sein.

Der Weg zur Stuntfrau

Kurz darauf fahre ich mit meinem Mofa zum Movie Park Germany in Bottrop. Es ist einer dieser Tage, an denen die Sonne scheint und die Luft voller Energie ist. Das Highlight des Besuchs ist die Stuntshow. Und dort, inmitten von Explosionen, zwischen Autos, die mit quietschenden Reifen driften und Menschen, die waghalsige Sprünge machen, sehe ich sie – die Verkörperung meines Traums, das Inbild meiner neu entdeckten Passion: die Stuntfrau, die Heldin der Show.

Als ich sie bei ihrer Arbeit beobachte, werden auch die letzten Zweifel ausgeräumt, dass das mein Weg ist: Das will ich werden. Mit absoluter Klarheit kann ich mir vorstellen, wie ich von Kopf bis Fuß brenne, auf rasenden Autos liege und das Publikum mit meinen waghalsigen Stunts begeistere.

Nach der Show lasse ich die Zuschauer auf dem Weg zum Ausgang vorbeiziehen und warte, bis der Stuntchef allein auf dem Set steht. Mein Herz pocht – doch ich weiß, ich muss ihn ansprechen. »Hallo, ich bin Miriam. Ich bin 15 Jahre alt, und ich möchte hier die Hauptrolle spielen«, sage ich mit all dem Mut, den ich aufbringen kann.

Er schaut mich an, schüttelt den Kopf und lacht. »Süß, Schätzchen. Werd' erst mal erwachsen.«

Ich weiß nicht, ob es die Art ist, wie er mich ansieht, oder seine herablassenden Worte. Doch in mir steigt eine Motivation auf, wie ich sie selten zuvor gespürt habe. Sofort bin ich fest entschlossen, ihm zu beweisen, dass ich das Zeug dazu habe.

Dieser Moment verändert mein Leben. Es soll nicht das letzte Mal sein, dass mir jemand erklären will, was in meinem Leben möglich ist und was nicht. Doch schon in diesem Moment weiß ich: Ich werde mich nicht aufhalten lassen. Ich werde zurückkommen, und ich werde es ihm zeigen.

Damit ist mein Weg vorgegeben: Jetzt habe ich ein unverrück-

bares Ziel vor Augen, dem ich folgen kann. Ich muss einfach tun, was nötig ist, um dieses Ziel zu erreichen. Die nächsten drei Jahre verbringe ich damit, mich auf den Moment vorzubereiten, wenn ich ihn erneut wiedersehen werde.

Damit ich etwas Vernünftiges lerne – denn darauf bestehen meine Eltern –, mache ich eine Ausbildung zur Sport- und Fitnesskauffrau. Doch parallel dazu besuche ich an vielen Wochenenden Stunt-Workshops. Mein Geld investiere ich in das Training. Ich lerne, wie man aus großer Höhe springt, wie man sich abrollen muss, um Verletzungen zu vermeiden, und wie man sicher mit Autos driftet. Meine Eltern fahren mich. Schließlich bin ich noch minderjährig, und sie müssen jedes Mal für mich den Haftungsausschluss unterschreiben. Doch sie tun mehr als das: Sie unterstützen mich auf diesem außergewöhnlichen Weg, weil sie verstehen, dass ich Feuer und Flamme für mein großes Ziel bin.

Als ich 18 werde, ist es endlich so weit. Ich gehe zurück in den Movie Park, und dieses Mal bin ich vorbereitet. Ich habe ein Portfolio mit Fotos von meinen bisherigen Stunts dabei – Beweise für all die Fähigkeiten, die ich mir in den letzten Jahren angeeignet habe. Noch einmal stehe ich vor dem Stuntchef, und tatsächlich erkennt er mich wieder. Der Wildfang mit dem eisernen Willen scheint sich ihm eingepägt zu haben. »Du schon wieder«, sagt er mit einem Lächeln.

»Ich bin bereit«, sage ich mit fester Stimme, und überreiche ihm die Unterlagen.

Er studiert die Mappe, sieht mich lange an – und nickt schließlich. »Okay, komm zum Probetraining. Zeig mir, was du kannst. Aber sei dir bewusst, hier wird nicht gezickt oder geheult. Das ist ein harter Job, und wenn du nicht mit den Jungs mithalten kannst, fliegst du sofort raus.«

Ich weiß: Das ist meine Chance. Auf keinen Fall darf ich versagen.

Am Tag des Probetrainings bin ich voll fokussiert. Zuerst stellt der Stuntchef mich auf ein fünf Meter hohes Gerüst und sagt: »Spring.« Ich springe.

Dann sagt er: »Geh auf sieben Meter.« Auch das schaffe ich.

Schließlich wird mein Arm angezündet. Es ist mein erster Feuerstunt. Ich habe die Theorie gelernt und weiß, was es zu beachten gilt: ruhig bleiben, besonnen handeln, nicht dem Fluchtreflex nachgeben. Es fällt mir nicht schwer, denn es fesselt mich wie noch nichts zuvor. Das Gefühl, in Flammen zu stehen, ist unbeschreiblich. Wie in Zeitlupe beobachte ich, wie das Feuer an meinem Arm brennt. Doch ich fürchte mich nicht, sondern bleibe ruhig. Ich weiß, was ich zu tun habe, und spüre: Ich habe die Situation unter Kontrolle. Das Sicherheitsteam steht bereit, und ich vertraue darauf, dass alles gut gehen wird.

Es geht gut. Sie löschen das Feuer, und der Stuntchef nickt anerkennend.

Schließlich spricht er die magischen Worte: »Du bist im Team.«

Das ist der Beginn meiner Karriere als Stuntfrau. Meine erste Rolle als Mitglied des Teams im Movie Park ist die Polizistin, die die Gangster fängt und verprügelt. Doch schnell bekomme ich die Hauptrolle in der Stuntshow. Und ich liebe meinen Job. Ich liebe die faszinierten Gesichter im Publikum. Ich liebe die großen Augen der Kinder, die mir sagen: »Ich werde auch mal Stuntfrau!« Ich liebe es, in unterschiedliche Rollen zu schlüpfen. Ich liebe die herausfordernde, vertrauensvolle Arbeit in unserem Team. In der Hauptsaison spielen wir vier Shows pro Tag; viermal täglich in Flammen stehen, angefahren werden, die Treppe herunterfallen, uns prügeln, mit Autos schleudern oder von Dächern springen. Mein Traumberuf ist unfassbar anstrengend, körperlich und mental. Ich kann ihn nur leisten, weil ich meine Passion lebe – das ist mir schon damals bewusst. Ich bin dabei glücklich und erfolgreich, und das treibt mich vorwärts – jeden Tag.